Leipziger Tageblatt und Handels-Zeitung

Sonntags-Ausgabe

Amtsblatt des Rates und des Polizeiamtes der Stadt Leipzig

108. Jahrgang

Bezugspreise: für Leipzig und Vororte durch unsere Träger und Spediteure 2mal täglich ins Haus gebracht: monatlich 1.25 M., vierteljährlich 3.75 M. Bei der Geschäftsstelle, unsern Filialen und Ausgabestellen abgeholt: monatlich 1 M., vierteljährlich 3 M. Durch die Post: innerhalb Deutschlands und der deutschen Kolonien monatlich 1.50 M., vierteljährlich 4.50 M., ausschließlich Postbestellgeld. Das Leipziger Tageblatt erscheint werktags 2mal, Sonn- u. Feiertags 1mal. In Leipzig, den Nachbarorten und den Orten mit eigenen Filialen wird die Abendausgabe noch am Abend des Erscheinens ins Haus geliefert. Berliner Redaktion: In den Zelten 17, Fernsprech-Anschluß: Moabit Nr. 497.

Redaktion und Geschäftsstelle: Johannisgasse Nr. 8. • Fernsprech-Anschluß Nr. 14692. 14693 und 14694.

Anzeigenpreise: für Inserate aus Leipzig und Umgebung die 1spaltige Petitzeile 25 Pf., die Reklamezeile 1 M., von auswärts 30 Pf., Reklamen 1.20 M., Kleine Anzeigen die Petitzeile nur 20 Pf. d. Wiederhol. Rab., Inserate von Behörden im amtlichen Teil die Petitzeile 50 Pf. Geschäftsanzeigen mit Platzvorschrift im Preise erhöht. Rabatt nach Tarif. Beilagen: Gesamtaufl. 3 M. das Tausend ausschl. Postgebühr.

Anzeigen-Annahme: Johannisgasse 8, bei sämtlichen Filialen des Leipziger Tageblattes und allen Annoncen-Expeditionen des In- und Auslandes.

Geschäftsstelle für Berlin u. die Pr. Brandenburg: Direktion Walter Fliegel, Berlin S. 14, Dresdener Straße 97. Fernsprech-Anschluß: Moritzplatz 10721.

Nr. 336. Sonntag, den 5. Juli. 1914.

Das Wichtigste.

* Der Vertretertag des Nationalliberalen Landesvereins im Königreich Sachsen tritt heute in Dresden zusammen, um über das liberale Wahlabkommen zu beschließen. (S. Pol. Uebers.)

* Der Ortspfarrer von Harzweiler (Kreis Saarburg) weigerte sich, aus Anlaß des Besuchs des Statthalters die Kirchenglocken läuten zu lassen. (S. Dtsch. Reich.)

* Die feierliche Beisetzung der Leichen des Erzherzog-Thronfolgers Franz Ferdinand und seiner Gemahlin ist am Sonnabendmittag in der Gruft von Artstetten erfolgt. (S. bes. Art.)

* Im Königlichen Schloß in London wurde eine Dame verhaftet, die zwei Revolver bei sich trug. (S. Ausld.)

* Der Streik im Arsenal von Woolwich hat sich auf 8000 Arbeiter ausgedehnt. (S. Ausld.)

* In einem Verhandlungstermin, der heute gegen den Professor Lehmann-Hohenberg wegen Beleidigung des Ersten Staatsanwalts des Weimarischen Landgerichts Dr. Blochmann vor dem Landgericht Weimar anstand, lehnte der Angeklagte sämtliche Richter des Landes ab. Die Verhandlung wurde vertagt. (S. R. u. Ger.)

* Beim Zusammensturz einer sechsstöckigen Mietskaserne in New York kamen 50 Personen ums Leben. (S. Letzte Dep.)

* Das Automobil-Grand-Prix-Rennen bei Lyon, das bedeutendste seiner Art, ergab als die ersten drei Sieger deutsche Mercedes-Wagen. (S. Sp. u. Sp.)

Umschau.

Leipzig, 4. Juli.

✻ Die Gruft in Artstetten hat heute die Leichen des unglücklichen Erzherzogs Franz Ferdinand von Oesterreich und seiner Gemahlin aufgenommen. Nicht ohne schmerzliches Verwundern las man, wie angesichts des grauenvollen Todes, dem der Erzherzog und seine Gemahlin in gleicher Stunde erlagen, die höfische Form bei den Trauerfeierlichkeiten in Wien die Erinnerung an die Unebenbürtigkeit der Frau nicht außer acht ließ. Erzherzog Franz Ferdinand hat um diese Frau gekämpft, und der letzte Wunsch der tödlich Getroffenen war noch, den geliebten Mann mit dem eigenen Leibe zu decken. Wahrhaftig, im höchsten und schönsten Sinne war sie ebenbürtig. Das österreichische Volk hatte für den Thronfolger Franz Ferdinand bis zu dem Unglückstage nicht die Beziehungen des Gemütes gefunden wie einst für den Kronprinzen Rudolf, in dem es den Aufgang einer neuen Zeit, den Wiedererringer des flüchtig gewordenen Glücks der Habsburger erkennen wollte. Eine Ahnung, eine Täuschung — wer weiß? Die Betrachtungen mancher österreichischer Blätter über das, was Franz Ferdinand für die Monarchie hätte werden können, sind, wie damals nach dem Drama von Mayerling, zum Teil auf den Ton einer wehmütigen Legendenbildung gestimmt. Wer will mit ihnen rechten, oder gar an Grillparzers phantastisches Märchenstück „Der Traum ein Leben" erinnern? . . . Es war ja nur natürlich, daß der erste Eindruck der Schandtat von Serajewo wie vernichtend wirkte, als seien die Bombenschläge und Revolverschüsse wahnwitziger Burschen die Ankündigung eines Zusammenbruchs — so etwa, wie sich diese vom Blutrausch befallenen Serbenjünglinge die Wirkung ihrer Tat selbst gedacht haben mögen, als eine Art Weltwende. Und bleibt doch schließlich nichts übrig als eine Gemeinheit, ein Verbrechen, ohne jedes Heldentum, ohne jedes romantische Beiwerk, ohne jede berechtigte Berufung auf die ewigen Rechte, „die droben hangen unveräußerlich". Wie dumme Jungen, die einem Tobsuchtsanfall erlegen sind, heulen und klagen sie und verraten die Anstifter, die ihnen die Bomben und Revolver aus dem Arsenal von Kragujevatz lieferten. Eines nur haben sie erreicht: sie haben das feindselige Gefühl, das über die zunächst Schuldigen weit hinausgreift, mächtig gestärkt und den Volkshaß gegen das Slawentum unerhört gesteigert. Mögen die serbischen Blätter mit Recht auf die Tatsachen verweisen, die dem serbischen Volke den Anspruch auf kulturelle Bewertung sichern, mag auch bei uns ein Verstehen sein für ein Volk, das um seine Zukunft kämpfte und gezeigt hat, daß es willig und freudig ungeheuere Opfer zu bringen verstand: diese „nationale Tat" schändet seine eigene Geschichte ebenso, wie sie durch die Blutnacht im Belgrader Konak vom 10. Juni 1903 geschändet wurde. Was uns in alten Mären aus grauer Zeit erzählt wird von der Freude an Mord und Rache, von Stammeshaß, der nicht zur Ruhe kommt, das ist dort in den rauhen Gefilden des Balkans lebendig geblieben, und wenn auch in allen Staaten des europäischen Westens der Mord aus politischen Gründen seine blutigen Spuren zog, so ist es doch dem Slawentum eigen, daß es Vergangenheit und Gegenwart überreich mit Verschwörungen und Bluttaten besudelte. Man spricht von natürlicher und darum entschuldbarer Wildheit der Südslawen, aber es ist doch nicht so, als entlade sich dort zeitweilig die Stimmung bedrückter und geknechteter Volksteile aus einem unaufhaltsamen Naturdrang heraus. Bei allen diesen zahlreichen Verbrechen — man denke auch an die Ermordung des bulgarischen Russengegners Stambulow — war das Widerwärtigste die meuchlerische Berechnung, die kühle Vorbereitung, die lauernde Mordsucht, gepaart mit einem Fanatismus, der die Anstifter wie die Mörder vollständig blind macht und sie die Tragweite ihrer Taten weit überschätzen läßt. Was ist denn nun für die „Befreiung der Serben" erreicht? In Bosnien lebt ein ähnliches buntes Völkergemisch wie allenthalben in den Balkanstaaten, und die Serben sind zum großen Teil eingewandert, sind also nicht bodenständig. Oesterreich hat ihnen, nachdem das Land der Türkei abgenommen war, gleichwohl alle möglichen Rechte und Vorrechte eingeräumt. Welche Einbildung, die österreichische Herrschaft durch einen blutigen Handstreich zu beseitigen oder auch nur zu lähmen! Freilich, wenn der ermordete Thronfolger etwas an sich hatte, was ihm zum Gegenstand des Hasses der großserbischen Politiker machte, so war es die von ihm vertretene Meinung, daß Oesterreich ihnen die Fruchtlosigkeit ihres Treibens klar machen müsse. Insofern stand er im Gegensatz zu der in Wien lange Zeit zur Schau getragenen Gemütlichkeit, die jede Schwäche mit der beliebten Wendung entschuldigte: Wir haben Zeit! Am Ende ist es gerade diese Schwäche gewesen, die den schwarzen Sonntag von Serajewo heraufführte.

Fängt man erst an, den Dingen, wie sie sich dort im Südostwinkel in den zwei letzten Jahren herausbildeten, nachzugehen, so stößt man bald auf den großen dunklen Punkt: den Zwiespalt in der vielgerühmten Friedenspolitik der Mächte. Wie sollte bei aller zum Ueberdruß wiederholten Versicherung der Willenseinmütigkeit der europäischen Kulturmächte den von Leidenschaften und Tatendrang erfüllten Balkanvölkern Achtung beigebracht werden, da jene doch auf Schritt und Tritt sich gegenseitig hinderten! Erinnern wir uns nur an die Tage, da Nikolaus von Montenegro die Großmächte dem allgemeinen Gespötte auslieferte. Sein Beispiel hat, obwohl er schließlich nachgeben mußte, übel gefruchtet. Er ist auch heute noch der wahre Held des Balkanslawentums und vielleicht der nächste Anwärter auf das ersehnte Großserbien. Und wie kläglich erst mußte das Ansehen der Mächte und insbesondere des Dreibundes in den Augen der Balkanvölker herabsinken, als sich, was so viele Kenner von Land und Leuten hundertmal vorausgesagt, die Gründung des neuen albanischen Fürstentums als ein haltloses Gebilde herausstellte. Toren fragen, ob es für die hohe Politik auch eine Moral gibt. Aber einerlei: das traurige Schicksal des deutschen Fürsten, der nach vielen Bedenken die von der Diplomatie gezimmerte schwache Brücke betrat, ist jedenfalls eine Schmach. Nicht nur er, der beklagenswerte Mann, wird sich fragen, was das für eine Staatskunst ist, die ihn nach Durazzo gehen hieß und ihn ohne Hilfe zugrunde gehen ließ. Einem Peter Karageorgewitsch gelang es bald genug, die Bedenken der Höfe gegen seine Person zu beseitigen, obwohl man wahrhaftig vom Standpunkte des monarchischen Gedankens gegen den Mann die äußerste Zurückhaltung verständlich machen konnte. Der ehrliche deutsche Fürst aber wird geopfert; alle guten Beziehungen nützen ihm nichts, und seine Hoffnung, für Albanien etwa das zu werden, was der Hohenzollernprinz Karl für Rumänien wurde, oder doch soviel Gunst dem Schicksal abzuringen wie der kluge Ferdinand von Koburg dies fertig brachte, ist dahin. Was da noch heute berichtet wurde, von neuen Möglichkeiten, die Dreibundmächte zu einer Hilfeleistung zu bewegen — der Ministerpräsident Turkhan Pascha hat eine Rundreise angetreten — ist sehr zweifelhafter Natur. Wenn die Hilfe kommt, wird es zu spät sein, zum mindesten wird Griechenland im Süden dafür sorgen, daß der Aufstand der Epiroten zum Ziele führt, und was aus dem übrigen Albanien wird, das wird vielleicht erst im Gevatterrat entschieden, wenn Fürst Wilhelm als König ohne Land die Heimreise angetreten hat.

Ja, wie schön sprach doch vor einiger Zeit Sir Edward Grey von dem internationalen Idealismus, der mehr und mehr die hohe Politik der Großmächte beseele! Ideal und Wirklichkeit — der alte Stoff der Dichter aller Zeiten! Wenn wirklich etwas zu spüren ist von einem solchen wachsenden Idealismus — Präsident Wilson wird nicht verfehlen, das eben abgeschlossene Friedensabkommen mit Mexiko als greifbares Beispiel zugunsten der amerikanischen Politik anzuführen — so ist er doch von rührend schwächlicher Gestalt, während allüberall eine eigensüchtige Realpolitik breitbeinig einherwandelt. Chamberlain ist gestorben. Er war einer jener englischen Staatsmänner, die in wunderbarer Weise und unbeirrt von jeder Ideologie dem Vorteil des eigenen Volkes nachgingen. Mit eiserner Stirne trotzte er dem Unwillen fast aller Kulturvölker, die sich für das Schicksal der Buren erwärmten. Und doch war er in seiner Art Idealist; was seinem Lande zum Ruhme und Größe gereichte, erschien ihm selbstverständlich als gut, und deshalb konnte er kaum verstehen, wie die Mittel zum Zweck verwerflich sein könnten. So war es denn auch sein herbster Schmerz, daß sein größter Lebensplan, der Zusammenschluß des Mutterlandes mit seinen Kolonien zu einem durch Schutzzölle verbundenen Weltstaate nicht zustande kam. Vielleicht war er im Rechte, wenn er in gemeinsamer Wirtschaftspolitik wie überhaupt in der engen Verbindung mit den Kolonien zu Schutz und Trutz die wirkliche Lebensfrage des englischen Imperialismus zu erkennen glaubte. Er war schon ein ausgeschiedener, schwer kranker Mann als die Kämpfe des Parlaments um Homerule und Ulster aller Welt zeigten, wie schwer die Opfer sind, die das stolze England des inneren Zusammenhaltes wegen bringen muß. Wie verschwommen erschien da angesichts dieser Gefahr in nächster Nähe das großangelegte Bild eines geschlossenen englischen Wirtschaftsstaates, das ihm als Ausdruck höchster Zweckmäßigkeit und zugleich auch als wahres ideales Gebilde der Zukunft vorgeschwebt hatte. Ob sein Lieblingsgedanke noch einmal aufgegriffen werden wird? Vergessen wir nicht, daß es gerade das Gedeihen Deutschlands mit seiner Schutzzollpolitik war, das ihm immerfort als Beispiel diente, um die Engländer für eine wirtschaftspolitische Wandlung größten Stiles zu gewinnen.

Der Abschluß der Tragödie von Serajewo.

Die Beisetzung in Artstetten.

Am Sonnabend vormittag um 10¾ Uhr fand in der Schloßpfarrkirche zu Artstetten in Gegenwart des Erzherzogs Karl Franz Joseph und der Kinder und der nächsten Verwandten der Verblichenen, zahlreicher Mitglieder des kaiserlichen Hauses und sonstiger Trauergäste die feierliche Einsegnung der Leichen des Erzherzogs Franz Ferdinand und seiner Gemahlin statt. Dechant Dobner nahm unter großer geistlicher Assistenz die feierliche Handlung vor. An den Särgen hielten Offiziere die Ehrenwache. Um 11½ Uhr wurden die Särge durch ein Spalier von Feuerwehrleuten und Veteranen durch das Parktor zur Gruft getragen, wo in Gegenwart der nächsten Anverwandten die endgültige Beisetzung erfolgte.

Trauerfeiern.

In Dresden

fand am Sonnabend vormittag 11 Uhr in der katholischen Hofkirche ein feierliches Requiem für den Erzherzog Franz Ferdinand von Oesterreich-Este statt, dem der König, der Kronprinz, die Prinzen Friedrich Christian und Ernst Heinrich, Prinz und Prinzessin Johann Georg sowie Prinzessin Mathilde beiwohnten.

In Danzig

fand am Sonnabend vormittag auf Veranlassung des österreichisch-ungarischen Konsulats eine Trauerfeier für das ermordete Thronfolgerpaar statt. Zu der Feier waren erschienen: Kronprinz Wilhelm, die Kronprinzessin in Trauerkleidung, das gesamte Gefolge des kronprinzlichen Paares, Prinz Siegismund und Prinz Karl, beide mit ihren Adjutanten, ferner der Armeeinspekteur von Prittwitz und Gaffron, der Kommandierende General von Mackensen, Vertreter der Stadt mit dem Oberbürgermeister an ihrer Spitze und die Mitglieder der Konsulate. Die Feier war kurz, aber eindrucksvoll. Pfarrer Behrend zelebrierte das Hochamt.

In Wien

fand am Sonnabend vormittag in der Hofburgpfarrkirche ein feierliches Seelenamt statt, dem der Kaiser, die Mitglieder des Kaiserlichen Hauses und die Würdenträger beiwohnten.

Keine serbische Fahne verbrannt.

Die „Korrespondenz Wilhelm" meldet: Die Blättermeldung, daß bei den Straßenkundgebungen am 2. Juli eine serbische Fahne verbrannt worden sei, entspricht nicht den Tatsachen. Ebensowenig ist die Meldung richtig, daß versucht worden sei, bei der Kundgebung am 3. Juli eine serbische Fahne zu verbrennen.

Wilde Gerüchte.

Wien, 4. Juli. Die auswärts verbreiteten Gerüchte, daß der serbische Gesandte in Wien, Jowanowitsch, ermordet worden sei, sind unzutreffend.

Rückkehr des österreichischen Gesandten nach Belgrad.

Wien, 4. Juli. (Eig. Drahtmeld.) Da die serbische Presse in Belgrad fortfährt, schwere Anschuldigungen gegen die österreichisch-ungarische Regierung und die Bevölkerung zu erheben, hat der augenblicklich auf einer Erholungsreise befindliche österreichisch-ungarische Gesandte in Belgrad, Frhr. v. Giesl, Anweisung erhalten, seinen Urlaub zu unterbrechen und sofort nach Belgrad zurückzukehren.

Ein serbischer Protest?

Petersburg, 4. Juli. (Eig. Drahtmeld.) Hier geht das Gerücht, die serbische Regierung habe an ihre auswärtigen Vertretungen eine Zirkulatnote gesandt, in der kategorisch gegen die Beschuldigungen protestiert werde, die im Zusammenhange mit der Mordtat in Serajewo gegen Serbien gerichtet worden wären.

Untersuchungen in Fiume.

Fiume, 4. Juli. (Eig. Drahtmeld.) Aus Anlaß des Meuchelmordes in Serajewo werden hier von den Behörden Untersuchungen geführt, deren Ergebnisse jedoch geheimgehalten werden. Bis jetzt sind 18 Personen verhaftet worden. In der vergangenen Nacht wurden mehrere Serben aus Fiume ausgewiesen.

Haß übers Grab hinaus.

Das Wiener „Alldeutsche Tagblatt", die Zeitung der Partei Georg Schönerers, brachte die Nachricht über die Ermordung des Thronfolgers und seiner Gattin auf der vierten Seite und knüpfte daran folgende Ankündigung an:

„Da bei unseren traurigen Preßverhältnissen die Erörterung dieses Ereignisses von unserem Standpunkt aus unmöglich ist, beschränken wir uns auf die Wiedergabe der amtlichen Berichte."

Die „Hamburger Nachr." bemerken dazu: „Es genügt, diese Leistung niedriger zu hängen, damit man im Deutschen Reiche auch in jenen Kreisen, die sich durch die unnützliche Führung und Verwendung von Bismarcks Namen durch diese Partei bisweilen zu irrigen Auffassungen verleiten lassen, erkennen möge, wie eine angeblich unverfälscht deutsche Parteigemeinschaft den Fanatismus des politischen Kampfes von den einfachsten Regungen menschlichen Anstandsgefühls nicht zu trennen vermag."

Die Wirren von Albanien.

Während Turkhan Pascha bei Italien und Oesterreich-Ungarn um Hilfe bittet, hat sich Fürst Wilhelm mit seinem Plane, eine Fremdenlegion zu bilden, an die Kriegslustigen von ganz Europa gewandt, und es ist nicht ausgeschlossen, daß viele, wie kürzlich in Wien, seinem Rufe Folge leisten werden. In Albanien selbst hat sich die Lage nicht geändert. Wir geben folgende Meldungen wieder:

Keine völkerrechtlichen Bedenken gegen eine Fremdenlegion.

In einer von der „Alban. Korr." veröffentlichten Unterredung äußert sich der albanische Gesandte Sureya-Bei Vlora über die Absicht, in Albanien eine aus fremden Freiwilligen bestehende Armee zu schaffen. Er habe diesbezüglich, so erklärt der Gesandte, von seiner Regierung keinerlei Aufträge erhalten. Aber er zweifle nicht, daß der Ausführung einer solchen Idee keinerlei völkerrechtliche Hindernisse im Wege stehen. In allen ihren Kämpfen haben die Balkanstaaten Unterstützung durch Freiwillige aus fremden Staaten erhalten. Rußland hat wiederholt Freiwillige nach dem Balkan entsandt, englische Volontäre haben unter griechischer Fahne gekämpft, Bulgaren, Serben und Montenegriner sind durch Freiwillige aus dem Ausland unterstützt worden. Im letzten Balkankrieg haben italienische Freiwillige auf dem Fort Pizani bei Janina gegen albanische Regimenter gefochten. Warum sollten Leute, die für die Unabhängigkeit Albaniens und für den Fürsten kämpfen wollen, daran gehindert werden? Sureya-Bei meint zum Schluß, daß eine aus tüchtigen und disziplinierten Ausländern formierte Kerntruppe gemeinsam mit den heimischen fürstentreuen Streitkräften berufen sein könnte, in den unglückseligen Wirren, deren Schauplatz Albanien gegenwärtig ist, eine entscheidende Rolle zu spielen.

Die unzuverlässigen Miriditen.

Aus Durazzo wird gemeldet: Auf die hiesigen Miriditen ist kein unbedingter Verlaß mehr, da sie sich schon darüber beklagt haben, daß sie hier keine Gelegenheit hätten, Beute zu machen.

Der hoffnungsvolle Turkhan Pascha.

Der Korrespondent des „N. W. T." hatte auf dem Bahnhof von Rom eine kurze Unterredung mit dem nach Wien reisenden Turkhan Pascha. Turkhan bezeichnete die Lage zwar äußerst bedenklich, hoffte aber immer noch auf die „Solution pacifique", worunter er vermutlich die Rückkehr Essad Paschas versteht, der jetzt von dem nach Neapel gereisten Minister Turtuli im Namen des Fürsten gebeten wird, nach Albanien zurückzukehren. Allerdings behauptete Turkhan Pascha, von einer solchen Mission Turtulis nichts zu wissen. Von Wien reist Turkhan nach andern Hauptstädten.

Der Dank Essad Paschas.

Aus Durazzo wird gemeldet: Es verlautet hier, daß Osman Bali, der Anführer der Aufständischen im Distrikt von Tirana, unter den Insurgenten durch den Telal (öffentlicher Ausrufer) habe